Sonntag, 26. April 2009

Aktuell in »unterwegs« - Wachsen auf dem Weg der Buße

Der Ruf zur Buße und Umkehr ist ein zentraler Bestandteil des christlichen Glaubens. Für John Wesley, den Gründer der methodistischen Bewegung, war Buße die Eingangspforte zum Christsein.

Doch die Sünde ist nach der Umkehr nicht verschwunden. Buße ist deshalb kein einmaliger Vorgang, sondern sie gehört zu einer wachsenden Beziehung zu Gott.

Wenn wir heutzutage von »Umkehr« sprechen, dann verwenden wir einen anderen Begriff für das altertümlich anmutende Wort »Buße«. Mit dem Begriff Buße ist es wie mit der Rechtfertigung: Man hat die Begriffe schon oft gehört, doch viele können damit kaum etwas anfangen. Die Sehnsucht nach einem zeitgemäßeren Begriff drängt dazu, von Umkehr zu reden.

Was ist »Buße« oder Umkehr? In der Bibel werden das hebräische »schub« (Umkehr) und das griechische »metanoia« (Umdenken, Sinnesänderung) verwendet, wenn es um Umkehr zu Gott geht. Dabei ist die gesamte menschliche Existenz gemeint. Umkehr hat zwei zusammengehörige Richtungen, die entscheidend für die unterschiedlichen Deutungen von Buße in der Geschichte des Christentums sind: Zum einen beschreibt sie eine Abkehr von dem, was den Menschen von Gott trennt und abhält (Sünde). Zum anderen bedeutet Umkehr eine Hinwendung zu Gott. Indem sich der Mensch von etwas abwendet, ändert er die Richtung hin zu Gott.

Abkehr vom alten Leben

Buße als Abkehr vom alten Leben wurde vor allem als der Beginn des Christseins aufgefasst. In der Alten Kirche unterzogen sich die »neuen Christen« vor der (Erwachsenen-)Taufe einem Bußritus am Ende einer längeren Unterweisungszeit.
Die Fastenzeit vor Ostern stellte dabei ein neues Stadium in der Vorbereitung auf die Taufe in der Osternacht dar. Die Taufe wurde als rituell nachempfundene Auferstehung und »Wiedergeburt« mit Christus (etwa Titus 3,5) begangen, die den Beginn in das Glaubensleben darstellte. Somit war die Buße wie die Taufe ein lebensverändernder Vorgang von einmaliger Grundsätzlichkeit.

Ähnlich einmalig wurde und wird Umkehr im Pietismus aufgefasst: Wer wirklich Christ sein wollte, musste sich »bekehren«. Diese Bekehrung bestand zum einen in einer »Wiedergeburt«, welche als Bekenntnisakt die Kindertaufe vervollständigt, zum anderen in einem Entscheidungsakt, der ein neues Leben in Gottverbundenheit und Heiligkeit initiieren soll. An vielen Punkten entdecken wir auch in unserer methodistischen Praxis diese Prägung des Umkehr- oder Bekehrungsbegriffes. John Wesley hat die Buße unter anderem als Eingangspforte zum Christsein verstanden.

Trotz Umkehr bleibt die Sünde

Das Problem mit dieser einmaligen Umkehr erkannten schon die Christen der Alten Kirche: Nach der Aufnahme in die Gemeinde durch das Taufsakrament sündigten sie trotz der erfolgten Umkehr zu Gott. Lange wurde die Frage einer »zweiten Buße« diskutiert und letztlich positiv beantwortet. Dahinter stand die Erkenntnis, dass nicht nur das neutestamentliche Zeugnis eine zweite Buße befürwortet, sondern dass sie auch der Glaubensrealität und der Prozesshaftigkeit der Gott-Mensch-Beziehung entspricht. Doch durch das »Ja« zur erneuten Umkehr im Leben eines Christen entwickelte sich im Lauf der Zeit die institutionelle Kirchenbuße.

Gegen die mittelalterliche Form des Bußinstituts, den Ablasshandel, wandte sich Martin Luther. Seine Forderung der »täglichen Buße« drückt dabei wieder neu den lebenslangen Lernprozess des Menschen aus. Daher kommt die Vorstellung der Umkehr als Hinwendung zu Gott: Buße wird zur Erneuerung des Lebens.

Lebenslange Erneuerung

Schon Paulus sprach von der lebenslangen Erneuerung des Menschen (2. Korinther 4,16) und forderte die Gläubigen dazu auf, sich umzuwandeln in der Erneuerung der Sinne. Dabei ist die Erneuerung nicht nur Ziel und Grund von Buße und Bekehrung, sie kann selbst als Akt der Umkehr verstanden werden.

Das bedeutet, dass die Radikalität des Rufes Jesu zur Umkehr täglich neu auch uns, die wir uns Christinnen und Christen nennen, betrifft. Wesley verstand die »Buße der Gläubigen« (Lehrpredigt 14) als eine notwendige Grundeinstellung des Christseins.
»Buße ist das Ende jedes falschen Selbstvertrauens und der Beginn des Lernprozesses, der dazu führt, sich ganz Gott anzuvertrauen«, schreibt Bischof i. R. Walter Klaiber. Durch die Buße kommt erst zum Ausdruck, dass wir auf Gottes Wirken angewiesen sind. Buße kann deshalb keine Vorbedingung für den Glauben sein, da der Mensch nicht aus eigenem Entschluss heraus zu Gott umkehrt, sondern Gottes Geist in ihm dies bewirkt. John Wesley bezeichnet das als »vorlaufende und überführende Gnade«, welche den Umkehrwillen, die Selbsterkenntnis und die Wende hin zu Gott bewirkt und somit zum Glauben führt.

Auf die tägliche Umkehr angewiesen

Das heißt: Auch wenn ich mich schon lange bekehrt habe, bin ich trotzdem auf die tägliche Umkehr und Hinwendung zu Gott angewiesen! Für die einen ist dabei eher der Aspekt der Abkehr und des Schuldeingeständnisses gegenüber Gott wichtig, für die anderen ist es die bewusste tägliche Hinwendung zu Gott als entlastende und befreiende Erfahrung. Für Wesley war es wichtig zu fragen, wie sich der Mensch für das (Buß-) Wirken Gottes am Menschen öffnen kann, sodass es zu einer wirklichen Umkehr kommt. Deshalb hatte er die »societies« als eine Art »Seelsorgegruppe« vorgesehen.

Das gemeinsame Wachsen im Glauben, aber auch das sich gegenseitige Eingestehen des täglichen Versagens (oder auch Gelingens), sollte in einer Gemeinschaft von Glaubenden und Suchenden ermöglicht werden. So ein Kreis in der eigenen Umgebung könnte auch für uns ein wichtiger Impuls für die tägliche Umkehr werden.

Auch unser methodistisches Gottesdienstleben gibt für den Ernst der lebenslangen Umkehr verschiedene Beispiele. Eines davon ist der einmal im Jahr gefeierte Bundeserneuerungsgottesdienst, eine spezifisch methodistische Tradition. Dort beten wir: »Wir bekennen, wie schwer wir von Jesus Christus lernen und wie zögernd wir ihm nachfolgen.« Kurz darauf spricht die Gemeinde bei der Erneuerung des Bundes: »Ich gehöre nicht mehr mir, sondern dir. Stelle mich, wohin du willst.« Könnte dieses Bekenntnis eine Anregung für das eigene Nachdenken über Umkehr im Alltag sein, für das tägliche Erneuern des Bundes? Und was heißt es für den Gemeindealltag?

Die Frucht der Buße

Wenn in der Bibel von den »Früchten der Buße« (Matthäus 3,8) die Rede ist, so wird auf die Ernsthaftigkeit des Glaubens Bezug genommen. Die Umkehr zu Gott soll im veränderten Verhalten und in Liebeswerken als Konsequenz sichtbar werden. Handlungen sollen die veränderte innere Haltung sichtbar machen.

Dieser Anspruch spiegelt sich im Sozialen Bekenntnis der EmK wieder (Gesangbuch Nr. 771). Nachdem zu Beginn die eigene Schuldverstrickung vor Gott bekannt wird, werden als Folge die endzeitlichen Dimensionen der ganzheitlichen Umkehr aufgezeigt. Neben der individuellen Wiedergeburt und Umkehr steht die Verantwortung des Glaubenden für gesellschaftliche Zusammenhänge. Nicht nur der einzelne Mensch kehrt um und wird erneuert, sondern der Ruf ergeht an die Welt. Dabei geht es nicht um formelhaftes Schuldbekennen oder rituelle Bußhandlungen, sondern um ein Ernstnehmen dieser Dimension der christlichen Existenz in einer wachsenden Beziehung zu Gott.

Annette Gruschwitz